



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz (Allihn, Max): Doktor Duttmüller und sein Freund : eine
Geschichte aus der Gegenwart : drittes Kapitel : auf der Kegelbahn

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

staatliche Mittel unterstützt, reger noch als bisher daran beteilige, damit das Ziel, für jede deutsche Universität eine Papyrusammlung zu schaffen, in nicht zu langer Frist erreicht werde.

Leer

K. Busche



Doktor Duttmüller und sein Freund

Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders (Max Allihn)

Drittes Kapitel

Auf der Kegelbahn



Im Sommer war alle Mittwoch auf dem Kirschberge zu Holzweißig Kegeltag. Dieser Tag war in der ganzen Gegend bekannt und beliebt — schon von alten Zeiten her, wo der Herr Pastor noch seine sanftmütige Kugel schob, und der alte Poplitz noch lebte, und die Kegelbahn noch neu und gut war. Seitdem hatte die Kegelbahn unter Regen und Sonnenschein viel ausstehn müssen, die Bretter waren morsch geworden, und die Bohle hatte Berg und Thal bekommen, sodaß nur alte Kegler, die die Mucken der Bahn kannten, ihre Kugeln mit Erfolg hinausbrachten. Man hatte jedes Jahr von einer Reparatur geredet, Andreas Happich hatte philosophische Betrachtungen über den Gegenstand angestellt, und Frize Poplitz hatte geschimpft wie ein Rohrpaß. Damit war aber die Angelegenheit erledigt gewesen, und alles war geblieben wie zuvor. Die Bahn war es also nicht, die die Anziehungskraft ausübte, auch Happichs Bier nicht, das oft zu wünschen übrig ließ, sondern die schöne Lage und die „gute“ Gesellschaft. Die Bahn lag mit ihrem Kegelhause unter einer Gruppe alter Buchen nahe an dem Gipfel des Berges; vorn die Bahn, und dahinter etwas erhöht Bänke und Tische. Während sich nun die Kegler über das Spiel aufregten, den Kegeljungen schalten und über geheimnisvolle Tücken von Brett und Kugel klagten, saßen die Zuschauer an den Tischen und führten bedächtige Gespräche. Auch eine Laterne hing an einer Kette von einem Aste herab, und diese Laterne wurde auch bisweilen angesteckt, wenn gerade Öl auf der Lampe war.

Hier waltete Andreas Happich als Mensch, Land- und Gastwirt, und zwar gleichfalls mit Bedacht. Erstens besann er sich jedesmal eine halbe Stunde, ob er das Faß, das er im Kegelhause aufgelegt hatte, auch anstecken sollte, denn er fürchtete immer an etwaigen Resten bankrott zu werden; und zweitens hätte er es für eine Versündigung gehalten, überhaupt etwas mit Anstrengung seiner Kräfte zu thun. Er war doch der Wirt, und Kirschberg und Kegelbahn waren sein Eigentum. Wenn er also jemand bediente, so that er es mit der Würde, die ihm als Menschen, Land- und Gastwirt zukam. Daß er sichs bezahlen ließ, kam dabei weiter nicht in Betracht. Leider hatte sich die Wandlung der Zeit schon in seinem Gasthause unten im Dorfe spürbar gemacht. Dort fingen die Gäste an, sich als Herren zu betrachten und zu schelten, wenn das Glas eine zu große Mühe hatte, oder wenn sie zu lange warten mußten; aber auf dem Kirschberge verkehrte nur gute Gesellschaft, die sich etwas gefallen ließ, keine Schachter, die weder vor Gott im Himmel noch vor dem Wirt auf Erden Achtung hatten, da herrschte noch ein guter Ton, höchstens daß Frize Poplitz bisweilen einmal ungeduldig wurde, von

Skandal redete und auf die Kulanz der Wirte in den Städten hinwies. Als ob das hier überhaupt in Betracht gekommen wäre!

Eines Tages müssen wir gedenken, der in der Geschichte des Kirchberges von besondrer Bedeutung war, es war der Tag, an dem der Herr Direktor Wenzel zum erstenmale auf der Regalbahn erschien. Der Herr Schulze hatte ihn schon öfter eingeladen, der Herr Direktor hatte auch versprochen, zu kommen, endlich war er erschienen. Und das gereichte den Herren auf der Regalbahn zu besondrer Genugthuung. Es wäre doch auch nicht hübsch gewesen, wenn sich so ein Mann, wie der Herr Direktor, der tausend Arbeiter kommandierte und eignen Wagen und Pferde hatte, von der besten Gesellschaft, die der Ort und die Gegend zu bieten hatten, zurückgezogen hätte. Also der Herr Direktor hatte sich, von einem Waldspaziergange zurückkehrend, zur Regalbahn begeben und von dem Herrn Schulzen in lauten Wiedermannstönen und von dem Herrn Gastwirt mit einer würdigen Anrede begrüßt an dem Ehrenplaz des höherstehenden Tisches niedergelassen. Es war ein kleiner Herr von behaglicher Leibesrundung mit spärlichem Haar auf dem Kopfe und einem goldnen Kneifer auf der Nase. Er hatte in Miene und Haltung etwas Weiches, womit freilich der scharfe und bisweilen sogar unruhig flackernde Blick seines Auges nicht übereinstimmte. In seiner Begleitung war ein junger Mann, dem man sofort den Kaufmann ansah, wenn man unter dem Kaufmann nicht bloß den Ladenjüngling oder den Geschäftsreisenden versteht, sondern einen Mann von Welt, der ebenso in den Geschäftsbüchern seines Hauses wie in den Verkehrszentren des In- und Auslandes und auf den großen Ozeandampfern Bescheid weiß. Dieser junge Mann wurde von dem Herrn Direktor mit einer gewissen freundlichen Auszeichnung behandelt. Es hieß, er sei ein Vertreter des Raltshyndikats. Außerdem war noch der Herr Obersteiger gekommen. Dieser benahm sich höchst nobel, aber man merkte ihm doch das bergmännische Hinterleder etwas an. Die Herren nahmen also Plaz und empfingen mit einigem Mißtrauen ihr Bier. Der Schulze eröffnete das Gespräch mit einer ausführlichen Erörterung der Lage der Witterung.

Es ist doch ein netter Mann, der Herr Direktor, sagte der Schulze zur Regellompagnie, nachdem er sich vom „Herrentische“ zurückgezogen hatte, weil sich Poplitz dort niedergelassen hatte — ein netter Mann, gar nicht stolz, und leutselig ist er, und redet mit unsereinem wie mit feinesgleichen.

Ja, das ist er, stimmte man zu, ein freundlicher Mann, und er gönnt auch den Leuten einen Verdienst. Leben und leben lassen.

Kinder, Kinder, fuhr der Schulze fort, wenn man bedenkt, was aus einem Menschen werden kann, wenn er Glück hat. Was meint ihr wohl, daß der Herr Direktor früher gewesen ist? Kaufmannslehrling bei Kirchbergen in Braunschweig. Dütchendreher ist er gewesen. Und sein Vater war Schafmeister beim Baron von Below. Und jetzt? Was ist er jetzt für ein Mann? wie steht er jetzt da? Fünfzehntausend Mark Gehalt und Tantieme und ein schönes Vermögen in Aktien. Und so eine Stellung!

Wer den zum Schwiegervater kriegt, sagte ein andrer, der kann lachen.

Das kann er, aber Fräulein Lydia nimmt nicht jeden, sagte Friße Harfort.

Ja, meinte ein andrer, bei dem scheffelt es. Unsereiner muß sich ganze Jahr durch schinden, ehe er seine paar Thaler zusammenkragt. Und wenn man denkt, man hat was, dann kostet der Weizen nichts oder der Zucker ist runter gegangen, und es war wieder Essig.

Da hast du Recht, entgegnete man. Mit der Couponschere arbeitet sich leicht.

Hier verfielen mehrere ins Nachsinnen, und Karl Brückner sagte: Wem gehört denn eigentlich das Werk?

Du müchtest wohl als Kompagnon eintreten? wurde erwidert.

Das Werk, begann im Lehrtone der Herr Kantor, der als Schriftführer hinter der Tafel saß, ist auf Ruze fundiert, es ist eine sogenannte beschränkte Sozietät.

Wenn man nämlich einen Rux zu kaufen kriegt, so ist man beschränkter Sozius und kann mit verdienen.

Oder man wird sein Geld los, sagte der Schulze. Kinder, laßt die Finger davon. Mein Gevatter Mewes in Siebendorf, der die Sache versteht, sagt: Wer sein Geld will fliegen sehen, der kaufe Tauben, und wer's begraben will, der soll es in Bergwerken anlegen.

Der Abend sollte noch schöner werden. Denn nachdem sich alle laut verschworen hatten, es fiele ihnen gar nicht ein, sich die Finger zu verbrennen, nachdem man im stillen erwogen hatte, ob man im Interesse der Couponschere nicht ein paar Tausend riskieren könnte, wenns einem geboten würde, und nachdem der Herr Direktor nach langem Zureden zur Kugel gegriffen und unter großem Hallo drei Neunen geworfen hatte — es war der reine Dufel gewesen, wie von mißgünstiger Seite behauptet wurde —, kam unter grausamen Bremsstöhnen ein Wagen den Waldweg herab, ein „Bre—ak,“ der soviel Menschen geladen hatte, als irgend draufgingen, mit einem Pferde davor, das sich verzweifelt dagegen wehrte, den Wagen auf den Leib zu bekommen. Die Herren Landwirte reckten die Hälfe und hatten bald heraus, daß es der Bre—ak der Ruppertschen Brauerei sei, daß der Braumeister Göckel, Herr Organist Larisch und noch einige mehr oder weniger bekannte Herren aus Braunsfels darauf saßen, und daß es diesen Abend noch Freibier geben werde. So war es auch. Der Wagen hielt am Regelhäuschen; die Herren stiegen ab, wobei sie eine Gruppe bildeten, die nach Alter, Größe, Dicke, Kleidung und Benehmen völlig unsortiert war. Nachdem sie ihre vom langen Fahren außer Schick gekommenen Glieder wieder eingerenkt, den Staub abgeschüttelt und sich sonst nach Kräften verschönt hatten, setzten sie sich im Festzuge in Bewegung, wie Leute, die gewiß sind, willkommen geheißen zu werden. Voran Herr Larisch, ein würdiger älterer Herr mit einem breiten roten Gesichte, das aussah, als wenn sein Inhaber in nicht zu entfernter Weise mit dem Kladderadatsch verwandt sei, dann Herr Göckel, dessen Leibumfang leicht seinen Beruf erraten ließ, dann ein langer schmaler, sorgfältig, wenn auch etwas altmodisch gekleideter alter Herr, der im Gehn bemüht war, Schnupstabakskrümel von seinem Vorhemdchen wegzuschneiden; dann ein kleiner beweglicher Herr, der, wenn man sein Haar für echt halten wollte, in den besten Jahren war und sich bemühte, seinen Schritten Gemessenheit und Würde beizubringen, und zuletzt ein junger Herr in modernem Anzuge mit aufgestreiften Beinkleidern und tadelloser Bügelsalte.

Das ist aber einmal schön, rief der Schulze in seinen biedersten Tönen, Herr Göckel und Herr Larisch und die übrigen Herren, daß Sie uns einmal besuchen. Kommen Sie, hier am Herrentische ist noch Platz.

Der Festzug kam also am Herrentische zum Stillstande, Herr Larisch nahm vor der Front Aufstellung und sagte, zu den fremden Herren am obern Ende des Tisches gewandt: Ich habe die Ehre, allerseits einen vergnüglichen guten Abend zu wünschen. Erlauben Sie, daß ich den Ausrufer in der Menagerie mache. Ich heiße Larisch, August Larisch, und bin mit Respekt zu vermelden Schulmeister. Aber nur bis nachmittags um drei Uhr. Daß ich außerdem in der Marienkirche allsonntäglich die Orgel drehe, übergehe ich mit gebührender Bescheidenheit. Dies ist, wie Sie wissen, mein Freund der Braumeister Göckel, der ein nur unvollkommenes Deutsch spricht und den edeln Beruf hat, sich zu Ehren seiner Firma und zu Gunsten dieser Blutsauger von Birten totzuschauen. — Geben Sie mir Ihre Vorderkloffe, Andres, Sie Blutsauger. — Dies ist mein Freund Bernhard Scholz, ehemals Tabakstreifer, jetzt Rentier, eine vollendete alte Zunder. Dieser kleine Herr ist Herr Lebrecht Volze, Giftmischer außer Dienst und Professor aller einleitenden Wissenschaften. Und dies ist Herr Doktor Saliz, ein Mediziner von noch leidlich reinem Gewissen, der es aber gewiß noch einmal weit bringen wird.

Jede Vorstellung wurde durch eine Verbeugung des Vorgestellten und eine Gelächtersalve der Herren Landwirte begrüßt. Darauf setzte man sich. Herr Larisch

wie ein Redner nach einem großen Erfolge, Herr Gückel, nachdem er dem Wirte einen Auftrag gegeben hatte, Herr Bernhard Scholz mit altfränkischer Höflichkeit, Herr Lebrecht Volze nach einigen vorhergehenden Erörterungen über Plätze im allgemeinen und Holzbänke im besondern, und Herr Doktor Salix wichtig und förmlich, nachdem er rechts und links modern-steife Verbeugungen gemacht hatte. Er behielt auch dann noch einen schönen Anstand bei, als er sich erst rechts und dann links mit dem Arme aufstützte und sich mit seiner Zigarette beschäftigte. Hierauf brachte der Wirt Bier in Hülle und Fülle, das der Braumeister zu Ehren seiner Firma zum besten gab. Man ließ sich nicht nötigen, sondern griff zu und lobte Bier und Brauerei.

Nun mein lieber Herr Larisch, fragte im weitem Verlaufe des Abends der Schulze, was führt Sie denn hierher in unser Holzweßig?

Menschenliebe, Herr Schulze, erwiderte Larisch, die reine Menschenliebe. Wir wollen unserm Gückel helfen, Zeche zu machen, damit er sich nicht vor der Zeit totläuft. Außerdem sind wir — hier legte er seine Stirn in Falten und zog den Mund in die Breite, daß er aussah wie ein selbstbewußter Frosch —, außerdem sind wir auf einer Studienreise. Wir beabsichtigen, die tote Aße zu studieren.

Was studieren?

Die tote Aße. Zum Teibel, Schulze, Sie wissen doch, was die tote Aße ist; der Arm des Aßestuffes hinterm Kalkbruche auf Allum zu, der bei der Regulierung abgeschnitten worden ist. Diese tote Aße wollen wir ausfischen.

Kinder, hört mal zu, rief der Schulze, der die ganze Geschichte für eine Eulenspiegelei von Larisch hielt, die Herren wollen die tote Aße ausfischen. Ich habe doch mein Lebtag nicht gehört, daß da Fische drin sind.

Aber wir, entgegnete Larisch. Und auf dieser Wissenschaft beruht unser Unternehmen. Und das sage ich Ihnen, Schulze, wenn Sie sich beikommen lassen, zu wildbieben, so werden Sie in Ihr eignes Spritzenhaus gesperrt. Sehen Sie hier, meine Herren — damit warf er ein Schriftstück auf den Tisch und schlug mit der Hand darauf —, hier liegt ein ordnungsmäßiger Kontrakt mit dem Fischermeister Oskar Hofmann in Allum vor, auf Grund dessen wir die Fischereigerechtfame in der toten Aße gepachtet haben. Also Hand von der Butter, oder man trete in die Gesellschaft ein. Volze, tragen Sie einmal den Fall im Zusammenhange vor.

Volze erhob sich, lockerte den Kehlkopf im Stehfragen, betrachtete seinen Bleistift und begann: Der Fischreichtum unsrer deutschen Ströme war im Mittelalter berühmt —

Warum fangen Sie denn nicht gleich bei Adam und Eva an? fragte Larisch.

Stören Sie mich nicht. Dieser Fischreichtum war im Mittelalter so groß —

So lassen Sie doch Ihr dummes Mittelalter und kommen Sie auf die Gegenwart.

— war so groß, fuhr Volze unbeirrt fort, daß es gesetzlich verboten war, dem Diensthoten öfter als dreimal in der Woche Fische vorzusetzen. Wie haben sich die Zeiten geändert! Fische sind eine Delikatesse geworden, der deutsche Mann muß pekuniäre Opfer bringen — und wer brächte gern Opfer —, um zu einem Gerichte von Fischen zu gelangen. Es war am vierzehnten dieses Monats, als Herr Larisch und ich, um Orchideen und Wasserpflanzen zu sammeln, die Aue der Aße durchstreiften. Es war ein schöner Sommertag, die Wiese war so grün, und der Himmel war so blau —

Natürlich, schaltete Larisch ein, soll denn der Himmel grün und die Wiese blau ausgesehen haben? Volze, Sie sind ein Leimfieder.

Unterbrechen Sie mich nicht. Und so konnten wir denn, am Wasserspiegel der toten Aße stehend, deutlich sehen, daß in dem Teiche zahlreiche Fische standen, Fische von ansehnlicher Größe. Volze, sagte Larisch, die müssen wir haben. Larisch, entgegnete ich, sehr wohl, aber per fas nicht per nefas. Volze, sagte Larisch, natürlich per Fas; auf ein paar Zentner können wir bestimmt rechnen. Larisch, sagte ich, Ihr Latein ist für die Katz. Fas heißt Recht, und nefas Unrecht.

Glauben Sie ihm nicht, meine Herren, rief Larisch, er schwindelt.

Keine Spur. Larisch hat sich nur hinterher herausreden wollen und behauptet, er selbst habe bloß einen Witz machen wollen. Das möge nun sein, wie ihm wolle, wir wanderten nach Alkum und schlossen mit dem Fischermeister Oskar Hofmann einen Pachtkontrakt ab, des Inhalts, daß uns gegen eine gewisse Summe — und ich muß sagen, daß sie in Anbetracht des Fischreichtums der toten Aisse nicht hoch ist — die merkantile Ausbeutung überlassen wird. Meine Herren, die Zusammenfassung der Kräfte ist die Grundlage des modernen Wirtschaftslebens, ist die Voraussetzung des Erfolgs. Wir haben beabsichtigt, nachdem wir eine Studienreise, auf der wir uns eben befinden, gemacht haben, eine Gesellschaft zur merkantilen Ausbeutung der toten Aisse zu gründen, und zwar auf der Basis von Anteilscheinen, oder Ruzen, oder, wenn Sie wollen, von Wasserfuzen von einem Nominalwerte von zehn Mark, mit einer Anzahlung von fünf Mark. Es steht nichts im Wege, diese Gründung heute vorzunehmen, und ich lege die Liste für die Zeichnung auf dem Tische des Hauses nieder.

Damit legte er eine Art Prospekt, der auf die Rückseite einer Speisekarte geschrieben war, nieder. Die in dem Bre—ak angekommenen Gäste unterschrieben mit Bereitwilligkeit. Nun aber kam die Sache ins Stocken. Die Holzweißiger Ökonomen zogen sich zurück und sahen mißtrauisch auf ihren Schulzen, der sich mit großem Gelächter einmal über das andre auf die Kniee schlug.

Was lachen Sie denn, Schulze? fragte Larisch.

Nee sowas! sowas! sowas! rief der Herr Schulze, was dieser Herr Larisch für Spaß machen kann.

Unsinn! Verderben Sie uns das Geschäft nicht durch Ihr Geseize. Die Sache ist ganz ernsthaft. Bei zehn Teilnehmern ist immer auf zwanzig Pfund Karpfen für den Anteil zu rechnen. Na, nun rechnen Sie sich aus, wenn Sie mit Adam Riese Bescheid wissen, was Ihnen die Karpfen kosten werden.

Aber es war keine Stimmung zu machen. Die Herren Bauern redeten zwar eifrig über das Unternehmen, waren aber viel zu vorsichtig, zehn Mark zu riskieren. Man wußte ja nicht, wieviel Fische im Teich seien, und wie man sie herausbringen wolle, und was das kosten würde.

Da trat der Gastlat Happich vor, malte seinen Namen unter das Dokument und sagte: Mit Verlaub, meine Herren, Karpfen kann ein Gastwirt immer brauchen. Dies brachte ihm ein Hurra ein, und Larisch reichte ihm die Hand und sagte: Geben Sie mir die Vorderflosse, Happich, Sie sind ein intelligenter Mann und werden es noch weit bringen. Darauf wanderte das Papier an das andre Ende des Tisches, und auch der Direktor zeichnete lachend eine Aktie.

Hier wurde ein Bergmann gemeldet, der den Direktor sprechen wollte. Ein Arbeiter sei vom Schüttboden der Salzmühle herabgefallen und liege für tot da.

Man solle sogleich zu Doktor Blume nach Rodessheim schicken, befahl der Direktor.

Der Doktor Blume, wurde eingewandt, sei heute in Alkum und schwerlich schon zurück.

So solle man nach Alkum einen reitenden Boten schicken.

Ist nicht nötig, Herr Direktor, sagte Larisch, wir haben ja unsern Menschen-schinder bei uns, der kann gleich seine Kunst probieren.

Man war es allseitig zufrieden, besonders auch der Herr Doktor selbst, der sich sogleich erhob und es nur bedauerte, daß er seinen Instrumentenkasten nicht bei sich habe. Zugleich erhob sich auch der junge Herr, der neben dem Herrn Direktor saß, und verabschiedete sich. Sie wissen, Herr Direktor, sagte er, daß ich morgen abend in Bremerhaven sein muß, und ich möchte vorher noch meine Mutter auf ein paar Stunden besuchen. Ich kann ja auch gleich dem Herrn Doktor den Weg zeigen.

Beide gingen also. Wenn der Herr Doktor nicht in zu tiefe Gedanken wegen

des Falls versunken gewesen wäre, so würde er bemerkt haben, daß ihn der andre wiederholt forschend ansah. Darauf blieb dieser andre stehn und sagte: Louis Duttmüller! ich irre mich ganz gewiß nicht.

In der That, Doktor Duttmüller, praktischer Arzt und Geburtshelfer, erwiderte der Doktor.

Aber der Herr mit dem breiten Munde nannte dich doch Doktor Saliz?

hm, ja! Doktor Duttmüller lachte etwas verlegen. Dieser Herr Larisch hat seine Eigenheiten. Er nennt mich Doktor Saliz, seitdem ich ihm einmal salicylsaures Natron verschrieben habe. Und mit wem habe ich die Ehre?

Louis, das könntest du aber erraten. Ich bin Felix Wandrer, der seinerzeit vom Alten in den Bann gethan wurde, weil ich ut finale mit dem Indikativ konstruiert hatte.

Wirklich, ich hätte Sie nicht erkannt.

Laß doch das dumme Sie. Wer auf derselben Bank vor dem Alten gezittert hat, der ist sein Lebtag verbrüderet, wie wenn man Kamerad im Kriege gewesen wäre. Ich bin, allerhöchstem Rate folgend, Dütchendreher geworden.

Und Sie sind — du bist hier am Werk angestellt?

Noch nicht. Es könnte aber bald so kommen. Ich will erst noch ein paar Reisen machen, dann aber will ich sesshaft werden und einen bürgerlichen Lebenswandel beginnen.

Und morgen wollen Sie — willst du nach Bremerhaven fahren?

Ja und dann weiter nach Hull, Newyork und Chicago. Und dann will ich noch einmal nach Indien und Japan.

Zum Vergnügen?

Natürlich nicht, sondern in Sachen von Düngesalzen, Soda und andern schönen Dingen. Aber Vergnügen macht es auch, solange man noch jung ist. Man sieht etwas von der Welt, man lernt etwas und zieht die Philisterhosen aus.

Louis Duttmüller sah etwas bedenklich auf seine aufgeschlagenen und mit schönster Bügelfalte versehenen Hosen hinab.

Und du, fuhr Felix fort, bist also wohlbestallter Doktor, praktischer Arzt und Geburtshelfer.

Wohlbestallt kann ich nicht gerade sagen. Ich suche erst nach einem Ort, wo ich mich niederlassen will. Eigentlich wollte ich nach Berlin gehn. Mir, einem Schüler von Geheimrat Forstmann, hätte es da nicht fehlen können. Aber der Andrang ist groß, und das Leben ist dort sehr teuer. Und meine Alte wird schwierig, sie will kein Geld mehr herausrücken.

So bleib doch hier in Holzweißig. Hier ist offenbar etwas zu machen.

Ich weiß nicht, ob ich mich entschließen soll, auf ein Dorf zu gehn.

Entschließe dich, ehe dir ein andrer zuvorkommt.

Louis Duttmüller konnte sich aber doch noch nicht entschließen. Und nach dem, was er seinem Schulfreunde über seine Erfolge, Kenntnisse, Beziehungen und Aussichten auseinanderlegte, wäre es auch schade gewesen, wenn so ein Mann wie er aufs Land zu den Bauern gegangen wäre.

Während dessen erwogen die Herren am Herrentische der Regelsbahn alle Möglichkeiten, die zu dem Unfalle des Arbeiters geführt haben konnten, sowie alle Zufälle und Beschädigungen, die durch Fallen, Stoßen, Reißen, Quetschen, Brennen oder Ertrinken entstehen können, besprachen alle Kinderkrankheiten, die den Ort in den letzten zehn Jahren heimgesucht hatten, und erwogen die Geldkosten und den Schaden, der entstand, weil kein Arzt in Holzweißig ansässig war. Überdem stand der alte Nodessheimer Doktor, im Volksmunde Doktor Humhum genannt, in Holzweißig nicht sehr in der Gunst.

Humhum ist ja ein tüchtiger Arzt, sagte man, und er versteht auch seine Sache, das muß ihm der Neid lassen, aber er ist zu — zu abstrakt, meinte einer.

Sage nur dreist: grob, erwiderte Kraut-Wilhelm.

Das ist nicht zu bestreiten, wurde geantwortet. Als neulich die dicke Brandeisen einmal wieder kurtete — es muß wahr sein, die Brandeisen hat immer etwas zu kuren —, da ließ sie Blumen mitten in der Nacht kommen und sagte, wenn sie mit der Hand nach dem Rücken langte, dann thäte es ihr immer da weh. Da fuhr sie aber der Doktor an und sagte: Dann langen Sie doch nicht immer hin!

Man lachte. Hat er das wirklich der Brandeisen gesagt?

Wahr und wahrhaftig! Kraut-Wilhelm kanns bezeugen.

Und dann hat er wohl auch noch drei Mark aufgeschrieben?

Nein, das hat er nicht. Er hat nur geschimpft, daß man ihn um jeden Quark rufen lasse, dazu habe er keine Zeit.

Setzt höret Se mal auf mi, sagte der Braumeister. Wenn euer Doktor für euch kei Zeit hat, warum holet er denn na kein andre nach Holzweißig? Doktore giebt's heutz'tag wie Sand am Meer. Bei uns in Braunsfels hats früher drei Arzt gebe — jetzt sind er zehn da. Und in Großschilfa, 's ischt doch bloß e Dorf, sitzet zwei. Hab i net Recht? Ihr braucht nur mit'm kleine Finger zu winke, so hent er, soviel er wollet. Aber er dürfet au net den erschte beschte nehme, sondern ein, der euch gut empfohle ischt.

Richtig, sagte der Schulze, wir könnten uns ja einen Dokter nach Holzweißig kommen lassen. Kinder, das wäre eine schöne Sache, nicht einmal in Siebendorf haben sie einen.

Den Doktor Duttmüller könnt i Ihne empfehle, Herr Schulze, sagte Gückel; er ischt ein tüchtiger strebsamer junger Mann, der die beschte Zeugnisse hat.

Aber wir haben doch nun einmal den Doktor Blume.

Ach was, wurde erwidert, was geht uns Blume an, er hat doch Holzweißig nicht gepachtet. Und wenn er mit den Leuten umgeht wie mit Schafleder, dann kann er sich nicht wundern, wenn die Leute ausreißen wie Schafleder.

Jo, den Doktor Duttmüller könnte mer empfehle, sagte der Braumeister, net woher, Herr Scholz?

Herr Bernhard Scholz spitzte den Mund, nahm eine Priese und erwiderte: Ohne dem Urteile der Herren vorgreifen zu wollen, möchte ich mir zu bemerken erlauben, daß ich mit ihm seit längerer Zeit in der Forelle verkehre und ihn als einen wohlunterrichteten und geschickten Arzt zu kennen glaube. Mir hat er wiederholt bei Gichtanfällen geholfen, und unsern Wirt hat er in vierundzwanzig Stunden von einer Lungenentzündung geheilt.

Man staunte. — Es ist doch großartig, was heutzutage die ärztliche Kunst vermag. So etwas bringt freilich der alte Blume nicht fertig.

Was meint ihr, sagte der Schulze, wenn wir nun gleich, wenn Doktor Duttmüller wiederkommt, mit ihm reden: So und so, und wenn er wollte, dann könnte er sich bei uns niederlassen. Mit dem Dorfe und dem Werke und den vielen Arbeitern würde es Arbeit genug geben.

Nei, so geht's net, wandte der Braumeister ein, etwas sicheres muß e Doktor habe, wenn er sich als Arzt niederlasse will. Er kann doch net e Loschie miete und Pferd und en Wagen aschaffe außs Egwisse. Von de Arbeiter kann er doch nex verdienen, und ob ihn 's Werk nemmt, das weiß mer net. Geltet Se, Herr Direktor?

Ja, was gewisses müßte er haben.

Kinder, rief der Schulze, so geht es. Wir kündigen dem Doktor Blume die Krankenkasse und geben sie Duttmüllern, das sind gleich achthundert Mark. Heinrich! Wilhelm! Andres! kommt einmal her; wir sind ja alle bei einander und können gleich hier einig werden. Ist es euch recht, daß wir Blumen die Krankenkasse abnehmen und sie Duttmüllern geben? Dann haben wir einen Doktor am Orte. Wenns nötig ist, legen wir noch ein paar hundert Mark zu. Und Sie, Herr Direktor, nehmen ihn als Knappschaftsarzt an.

Man wars zufrieden. Der Herr Direktor freilich wollte nichts gewisses versprechen, aber er versprach die Sache zu erwägen.

Soweit waren die Verhandlungen geblieben, als Doktor Duttmüller zurückkam und Bericht erstattete. Der Mann lebte noch, er hatte weder Arm noch Bein gebrochen, dagegen mußte ein bedeutender Collapsus konstatiert werden. Doch nahm Doktor Duttmüller als gewiß an, daß er den Mann durchbringen werde. Er hatte vor der Hand stündlich 0,5 Gramm salicylsaures Natron verordnet, wollte aber im Laufe der Nacht nochmals nach dem Patienten sehen.

Dieser Bericht machte tiefen Eindruck. Vor allem erschien der Collapsus als eine gefährliche und unheimliche Sache. Der Doktor schien mit viel Umsicht und Gewissenhaftigkeit gehandelt zu haben, ganz anders als Doktor Blume, der in einem ähnlichen Falle, als ein Knecht vom Heuwagen gefallen war, zu der verzweifeltsten Gattin gesagt hatte: Heult nicht, gebt dem Kerl ein Glas Wasser und legt ihn in sein verhoffnes Bett. Hieran schloß sich nun der Vorschlag des Schulzen, der im Namen der Gemeinde also sprach: Was ich sagen wollte, Herr Doktor, Sie müssen es aber nicht übel nehmen, wir haben hier in Holzweißig doch keinen Doktor, und bei den vielen Menschen und Schachtern und dem Werke könnte sich hier ganz gut ein Doktor ernähren. Wie wäre das nun, wenn Sie hier blieben und sich einmieteten? Happichs Oberstube wäre wohl zu haben, und wir gäben Ihnen achthundert Mark aus der Krankenkasse für den Kassenarzt. Wir könnten auch — Hier räusperte er sich und brach ab.

Doktor Duttmüller that sehr überrascht. Er hatte nicht daran gedacht, eine Landpraxis zu übernehmen. Er wollte eigentlich in eine große Stadt, und ihm als einem Schüler von Geheimrat Forstmann könne es dort nicht fehlen, meinte er. Andreas Happich hatte aber sein Faß noch nicht zugeschlagen, so war alles im Reinen. Duttmüller hatte die Oberstube Happichs gemietet, und die Gemeinde hatte Duttmüller auf die besondere Empfehlung des Braumeisters als Kassenarzt engagiert. Beim Abschiede reichte Göckel dem Doktor seine Rechte und schüttelte des Doktors Hand mit väterlicher Herzlichkeit.

Am andern Tage früh beizeiten sah man Doktor Duttmüller im medizinischen Amtsschritte zu seinem Patienten nach dem Werke gehn. Er fand ihn außer Bett, damit beschäftigt, sich eine Pfeife zu stopfen. Dies wurde jedoch nicht geduldet. Der Patient mußte wieder ins Bett und wurde zu vierundzwanzig Stunden absoluter Ruhe verurteilt, um etwaigen Folgen einer etwaigen Gehirnerschütterung vorzubeugen. Darauf wurde eine neue gründliche Untersuchung von Knochen, Lunge und Leber vorgenommen und eine neue Medizin verschrieben, die ein Eilbote aus der Apotheke holen mußte. Dieses Geschäft hatte gut eine Stunde in Anspruch genommen. Auf dem Rückwege sprach der Doktor ein paar alte Frauen an, hob ein Kind aus dem Kinnsteine und entließ es mit hygienischen Ratschlägen und hielt ein längeres, wissenschaftliches Gespräch über Krankheitserreger mit dem Herrn Kantor. Zu Hause angekommen bestellte er sich bei einer Handlung in Braunsfels eine elektrische Nachtglocke und bei einer andern ein großes blankes Messingchild mit der Inschrift: Dr. L. Duttmüller, praktischer Arzt und Geburtshelfer. Sprechstunde früh von acht bis zehn Uhr. Darauf schrieb er an seine Mutter.

Liebe Alte. Du wirst überrascht sein, zu erfahren, daß ich mich hier in Holzweißig als Arzt niedergelassen habe. Ich wäre lieber in eine große Stadt gegangen, und ich würde zweifellos dort reüssiert haben, wenn es möglich wäre, dort ein oder zwei Jahr von der Stange zu leben. Dazu reichen freilich deine Mittel nicht aus, und ich bringe das Opfer, mich hier zu etablieren. Es ist ja nicht ausgeschlossen, später noch wo anders hinzugehn. Jetzt wirst du mich also von der Tasche los. Zuvor mußt du aber noch einmal ordentlich bluten. Ich muß die Ausstattung eines Wartezimmers, eines Wohnzimmers und eines Schlafzimmers haben. Dies muß ich sogleich haben, wenn ich anfangen zu praktizieren. Die Möbel müssen elegant sein. Pferde und Wagen kann ich mir noch nicht anschaffen, in=

zwischen wird es ein Zweirad auch thun. Von kleinern Ausgaben will ich nicht reden. Im ganzen werde ich tausend Mark brauchen. Sende mir doch das Geld sobald als möglich. Meine Praxis erlaubt es mir nicht, jetzt von hier fortzugehen; sende mir doch Wäsche und Kleider.

Dein Louis

Nach zwei Tagen kam mit einem großen Ballen von Kleidungsstücken ein Brief von Frau Duttmüller an, der also lautete:

Lieber Luit. Daß du dich in Holzweißig etthalieren thust, ist mir eigentlich nicht recht. Nach das viele Geld, was du gekostet hast. Und ich hatte wenigstens gedacht, daß du Professor in Halle werden würdest oder Medizinalrat in Magdeburg. Und Meister Olmann sagte auch, wenn es in der Welt nach Koppschenie und Ellbogen geht, dann mußt du was ganz Extraes werden und nicht bloß Bauern doktor in Holzweißig. Aber tausend Mark ist ein Sünden- und Heidengeld, warum ich auch die ganze Nacht nicht geschlafen habe, indem daß du dir selber sagen kannst, daß man mit Waschen und Bügeln keine tausend Mark verdient, bei die Fleischpreise und Miete und was sonst das Leben kostet, und indem daß die Wäscher mädchen ausverschämt sind und den Hals nicht voll genug kriegen können. Und was die Möbeln sind, die kosten lange keine tausend Mark. Wir können sie ja auch alt kaufen oder von Maron Zeitgenstengel aus dem Abzahlungs geschäft nehmen, was jetzt die nobelsten Herrschaften thun. Und ein Flitzepeh ist ein neumodischer Unsinn. Der alte Sanitätsrat Viebscher, für den ich jetzt fünfundzwanzig Jahre wasche, hat in seiner Jugend auch nicht Flitzepeh gefahren. Das schlage dir nur aus dem Kopfe. Und wenn du kommst, wollen wir besprechen, wie wir Geld kriegen können, aber tausend Mark kann ich nicht schaffen. In Liebe grüßend

Deine Mutter

Nachschrift. Olmanns wollen mir fünfhundert Mark borgen, was mir sehr schauerlich ist, indem daß ich in meinem Leben noch nichts nicht geborgt habe. Aber weil du mein Einziger bist, und dein Vater, der Duribams, durchgegangen ist und sich um nichts nicht kümmert, habe ich es angenommen. Und das hoffe ich, daß du es mir auf meine alten Tage vergelten wirst. Und das bitte ich mir aus, daß die Geschichte mit Braumeisters Laura nun ein Ende hat. Denn wenn du das viele Geld gekostet hast und bist Doktor geworden, dann schickt sich so eine wie Laura nicht für dich, und ich will eine Schwiegertochter haben, die was feines ist, und die auch etwas hat.

In Liebe die Obige

Diesen Brief las Louis Duttmüller mit gemischten Gefühlen. Denn erstens gab es kein Rad, das er sich schon lange gewünscht hatte, und zweitens war es doch kein angenehmer Gedanke, mit Laura zu brechen, nachdem ihm ihr Vater in den Sattel geholfen hatte in der offenbaren Absicht, damit zugleich seine Tochter zu versorgen. Dies annehmen, schön Dank sagen, sich den Mund wischen und davon gehen, konnte nicht gerade als schön bezeichnet werden. Ach was! Kommt Zeit, kommt Rat.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Ein Urteil über die Grenzboten aus ihrer Anfangszeit vor sechzig Jahren von Karl Gutzkow wird interessieren. Er schreibt aus Brüssel am 12. März 1842 (Briefe aus Paris, I, 49): „Die flamändische junge Bewegung wird, von Frankreich zurückgewiesen, nur wählen können zwischen England und Deutschland. Zu befördern, daß sie Deutschland wählt, ist der Zweck einer hier vor wenigen Monaten von einem geistreichen und feberkundigen deutschen Litteraten, Dr. Kuranda